



Romane Aglonipe e.V.
- Roma in Niedersachsen -
c/o Kulturzentrum Pavillon, Lister Meile 4, D 30161 Hannover

DOKUMENTATION

Delegation des Niedersächsischen Landtags reiste vom 22.-26. April 2012 in den Kosovo

Ergebnisse der Delegationsreise: Pressemitteilung - DIE LINKE-Landtagsfraktion

aus: <http://www.linksfraktion-niedersachsen.de/nc/presse/aktuell/detail/browse/2/kategorie/inneres/zurueck/aktuell-3/artikel/die-linke-reise-von-zimmermann-bestaetigt-katastrophale-lage-der-abgeschobenen-fluechtlinge-im-koso/>

DIE LINKE Fraktion im Niedersächsischen Landtag

Pressemitteilungen

Aktuelle Meldungen im Detail

2. Mai 2012

Pia Zimmermann, innenpolitische Sprecherin

DIE LINKE: Reise von Zimmermann bestätigt katastrophale Lage der abgeschobenen Flüchtlinge im Kosovo – Flüchtlinge werden diskriminiert und haben keine Perspektive – Forderung nach Abschiebestopp bekräftigt

Hannover. Kein Geld, keine Perspektive und ständige Angst vor Misshandlung: Die Lage der aus Niedersachsen ins Kosovo abgeschobenen Roma sei katastrophal, berichtete Pia Zimmermann, die innenpolitische Sprecherin der LINKEN im Landtag, heute (Mittwoch) vor Journalisten in Hannover. Zimmermann war jüngst von einer zehntägigen Reise aus dem Kosovo zurückgekehrt. Dabei war sie zunächst fünf Tage allein unterwegs, weitere fünf Tage verbrachte sie dort mit dem Innenausschuss des Landtages. „Ich habe mehrere abgeschobene Familien besucht, und ihre Lage ist erschreckend: Sie wurden in die Perspektivlosigkeit abgeschoben“, so Zimmermann. Die Roma hätten kaum eine Chance auf eine bezahlbare Wohnung, noch geringer sei die Aussicht, Arbeit zu finden. Die Arbeitslosigkeit unter den Roma betrage mehr als 90 Prozent; außerdem seien sie täglich Diskriminierungen ausgesetzt. „Wenn Eingliederungshilfen gewährt werden, sind sie zu gering und zeitlich eng begrenzt. Die Leute landen früher oder später auf der Straße“, sagte Zimmermann.

Die Reise des Innenausschusses müsse jedem Teilnehmer deutlich gemacht haben, dass dem Abschiebeirrsinn ein Ende gesetzt werden müsse. Roma dürften nicht länger Spielball der Europäischen Union und des Kosovos sein. Das Land müsse den bereits abgeschobenen Flüchtlingen eine Rückkehrperspektive eröffnen, forderte Zimmermann.

Im Folgenden skizziert Zimmermann die Schicksale von drei abgeschobenen Familien:

Familie Rama: Im April 2011 wurden Sibilje und Gani Rama aus Göttingen abgeschoben. Die beiden haben vier Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren, die alle in Deutschland geboren wurden. Sie wohnen jetzt in Pristina, alle in einem Raum mit einer kleinen Küche. Diese

„Wohnung“ haben sie zunächst für ein halbes Jahr finanziert bekommen. Nachdem eine Besuchergruppe aus dem Ausland Druck ausgeübt hatte, wurde die Finanzierung um ein halbes Jahr bis November verlängert. Wo die Familie danach hin soll, weiß sie nicht. Arbeitsmöglichkeiten gibt es für beide Elternteile nicht.

Herr Rama hat eine Lebererkrankung und eine nicht akute Tuberkulose. Außerdem benötigt er Hörgeräte. Eine medizinische Versorgung kann sich die Familie nicht leisten. Die einmalige Beihilfe von 75 Euro ist lange aufgebraucht. Herr Rama sammelt Aluminium und anderen Schrott, um ein wenig Geld für die Familie zu organisieren. Frau Rama sollte drei bis vier Tage in der Woche für 100 Euro im Monat ganztägig putzen gehen, doch das kann sie wegen ihres kranken Mannes und der vier kleinen Kinder nicht. Die Familie wird diskriminiert, bedroht und auch geschlagen. Sie traut sich nur zu bestimmten Zeiten auf die Straße. In kleinen Gassen bewegt sie sich nie. Wenn es zu Übergriffen kommt und die Polizei alarmiert wird, kann man lange drauf warten, ob diese überhaupt kommt, berichten die Ramas. Einkaufen geht eine Nachbarin für sie. Die Tochter Elisa wird auf Umwegen zur Schule gebracht und auch wieder abgeholt. Elisa versteht nicht, warum sie nicht in Deutschland bleiben durfte. Sie sagt: „Diese Sprache hier ist nicht meine“!

Ohne Spenden kann die Familie nicht überleben. Das wird ihnen auch vom Hilfsprojekt „URA II“ gesagt. Bedrückend ist eine Aussage von Frau Rama: „Am schlimmsten ist die Angst, schlimmer als kein Geld und keine Wohnung zu haben. Sie macht so krank, den Körper und den Geist“.

Familie Meta: Die achtköpfige Familie Meta aus dem Landkreis Cuxhaven lebt in Gjakovo – 80 Kilometer von Pristina entfernt. Sie wurde in einer Nacht- und Nebel-Aktion am 7. Dezember 2011 nach mehr als zehn Jahren Leben in Deutschland abgeschoben. Alle sechs Kinder sind in Deutschland zur Schule gegangen. Die älteste Tochter stand kurz vor ihrem Abschluss. Die Kinder möchten endlich wieder in Deutschland zur Schule gehen. Sie sind derzeit nur zu Hause, da sie in der Schule die Sprache nicht verstehen.

Die Familie hat zu Beginn eine einmalige Zahlung von 50 Euro pro Person erhalten. Arbeit gibt es für sie in Gjakovo nicht. Die Wohnung wird noch bis Juni finanziert. Was dann geschieht, ist offen. Auch diese Familie musste bereits Erfahrungen mit Alltagsdiskriminierung machen. So wurde der jüngste Sohn auf der Straße von Kindern geschlagen und als „Schwarzer“ und „Zigeuner“ beleidigt. Derzeit läuft in Deutschland noch ein Gerichtsverfahren gegen die Abschiebung. Auch bei dieser Familie stellt sich die Frage, warum eine bestens in Deutschland integrierte Familie in die Perspektivlosigkeit abgeschoben wird.

Familie Cowaj: Familie Cowaj lebt mit ihren sieben Kindern in Plemetina. Sie wurde vor drei Jahren aus Bramsche abgeschoben. Plemetina liegt außerhalb einer Ortschaft zwischen zwei Kraftwerken. Die Umgebung ist unvorstellbar: Überall liegt Müll herum und es stinkt auch entsprechend. Die Menschen leben dort in Baracken unter unvorstellbaren Bedingungen: Kein Wasser, kein Strom, keine Möglichkeit, sich seine Umgebung ein wenig besser zu gestalten. Sie haben kein Geld, keine Kleidung, nur Lumpen, sie leben neben vor sich hinvegetierenden Kranken, die Luft ist schlecht, es ist beschämend.

Familie Cowaj lebt in einem Haus, das von außen intakt wirkt, aber innen ebenfalls in einem schlimmen Zustand ist. Sie haben einen Raum für neun Personen und ein Bad, welches keines ist, weil kein Wasser fließt. Strom gibt es auch nicht. Die große Tochter würde gern wieder zur Schule gehen – doch selbst wenn sich die Familie die Fahrt im Schulbus für sie leisten könnte, würden die Eltern ihre Kinder nicht ohne vernünftige Kleidung und Schultasche losschicken.

Selbst in ihrer notdürftigen Behausung dürfen sie nicht auf Dauer bleiben, vielleicht noch ein halbes Jahr, mit ganz viel Glück auch ein Jahr, dann geht es in die Ungewissheit. Geld für den Unterhalt bekommen sie nicht, Arbeit gibt es schon gar nicht für Roma, medizinische Versorgung ist unbezahlbar. Psychisch und chronisch Kranke sind ihrem Schicksal ausgeliefert.